© Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

daß es Raubwürger gewesen sind, welche ich irrtümlich für Grauwürger gehalten habe[1]), zumal mir von glaubwürdiger Seite mitgeteilt wurde, daß die „Krickiäkster" früher am Attig bei Neuenrade gebrütet habe. Daß die oben erwähnten Pärchen bezw. Familien so frühzeitig verzogen, ist auch wenig von Belang; schreibt doch Naumann (Bd. IV., S. 128) über L. excubitor: „Sein Zug fängt schon zu Anfang September an und dauert bis in den November; nur einzelne bleiben im Winter hier."

---

## Kleinere Mitteilungen.

Bezugnehmend auf die Notiz des Herrn G. Krause über das Vorkommen zweier **Störche** (C. ciconia) im Hirschberger Tal (Schles.) kann ich mitteilen, daß auch in hiesiger Gegend, nämlich an der Elbe unterhalb Dresdens, am 21. Dezember 1903 ein einzelnes, sehr gut flugfähiges, scheues Exemplar von den Herren Präparator Schwarze und de Beaux beobachtet wurde. B. Hantzsch.

**Überwinterndes Schwarzkehlchen bei München.** Am 5. Dezember 1903 beobachtete ich am Isarufer bei Unterföhring, eine Stunde nordöstlich von München, ein Schwarzkehlchen (Pratincola rubicola). Das ausnehmend zutrauliche Tierchen flog ab und zu von den das Isarufer besäumenden Weidenpflanzungen, in denen es sich aufhielt, auf angrenzende, mit Wasser berieselte nichtgefrorene Gelände, um irgend etwas Genießbares aufzunehmen. Das Überwintern des Schwarzkehlchens auf der rauhen bayrischen Hochebene dürfte zu den selteneren Vorkommnissen zählen. Wir hatten dieser Tage leichte Schneedecke bei 2 bis 3 Grad Celsius unter Null. Ludwig Schuster.

**Vom Hühnerhabicht.** In unsrer Zeit der „Rettungen", in der so manche verkannte Größe vergangener Jahrhunderte ihren Anwalt gefunden hat, will auch ich für einen Vielgeschmähten eine Lanze brechen, für den Habicht. Bekanntlich greift er in der Gefangenschaft ohne Bedenken seine Artgenossen an und verspeist sie mit großem Appetit, wenn er sie zu überwältigen vermag. Uns Menschen flößt ein solcher „Kannibalismus" immer einen gelinden Schauder ein, und wir sprechen darüber — behaglich gesättigt wie wir selbst sind — das schärfste Verdammungsurteil aus, ohne zu fragen, welche Hungerqualen der arme Schelm vielleicht vorher ausgestanden hat. Ist das gereichte Fleisch für die meisten Raubvögel nicht blos der Gewöllbildung wegen ein ungenügendes Surrogat, so besonders für den Habicht, dessen große Beweglichkeit einen starken Stoffwechsel begünstigt, und der zu seiner Ernährung geradezu des warmen Tierbluts bedarf. — In unserem (Breslauer)

---

[1]) Im August 1898 glaube ich zwar bestimmt einen Grauwürger beim Gehöft Kettling und ebenso im Mai 1900 einen in der Neuenrader Feldmark gesehen zu haben.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at


zoologischen Garten erregten eine Zeitlang mehrere frischgefangene Habichte meine Aufmerksamkeit, so daß ich sie fast täglich aufsuchte. Von innerer Unruhe getrieben, flatterten sie rastlos in dem ziemlich großen Käfig umher, indem sie vergeblich nach einem Ausgang suchten. Besonders stark war die Erregung eines von ihnen; aus allem, was er tat, war unschwer sein wütender Hunger zu erkennen. Sein beinahe rasender Ungestüm steigerte sich mit jeder Stunde; besonders arg trieb er es an einem Tage. Den Kropf zwar dick mit Fleisch gefüllt, tobte er mit gesträubtem Gefieder, laut klagend, durch sein Gefängnis, immer wieder stürzte er sich auf seine stärkeren Genossen, wurde aber jedesmal von ihnen abgeschüttelt. In einem Nebenkäfig, durch ein senkrecht aufsteigendes Drahtgeflecht von den Habichten getrennt, waren Turmfalken untergebracht. Sobald einer von ihnen sich der Grenze näherte, stürzte sich jener auf die vermeintliche Beute, wobei ich reichliche Gelegenheit hatte, seine große Gewandtheit im Sprunge zu beobachten. Als der Abend nahte, kauerte sich ein Falk auf einer vorspringenden Wasserrinne nicht weit von dem scheidenden Drahtgeflecht zum Schlafe nieder. In demselben Augenblick schlug der Habicht nach ihm, das erste Mal vergeblich, das zweite Mal — der Falk blieb im Gefühl der Sicherheit ruhig sitzen — mit Erfolg. Unbegreiflich ist mir bis heute, daß er durch das engmaschige Geflecht die Beute zu packen, noch unbegreiflicher, daß er sich in der denkbar ungünstigsten Stellung längere Zeit zu halten vermochte. Aber der Heißhunger verlieh ihm übergroße Kraft: den jämmerlich klagenden Falken fest an das hohe Gitter pressend, begann er trotz meiner Verhinderungsversuche mit flatternden Flügeln den Gegner gierig zu kröpfen, bis er selbst, völlig erschöpft, loslassen mußte und herabfiel. Nach wenigen Tagen war der Habicht tot. Prof. Dr. Saxenberger.

**Überwintern von Hirundo rustica.** Anfang Januar 1904 schickte mir Herr Seminaroberlehrer Hager aus Löbau die Nummer des „Löbauer Postillons" vom 3. Januar 1904 mit folgender Notiz: Türchau (Sächs. Oberlausitz). „In unserem Orte ist der seltene Fall der Überwinterung einer Schwalbe zu verzeichnen. Das Tierchen hält sich für gewöhnlich in einem warmen Stalle des Gutsbesitzers H. Heidrich sen. auf, es unternimmt aber auch bei schönem Wetter Ausflüge in die nächste Umgebung, stets sucht es wieder das schützende Obdach auf." Ich suchte der Wahrheit nachzugehen und schrieb an Herrn Lehrer Pache, Reichenau bei Zittau, der mir als gewissenhaft bekannt war. Dieser ging in Begleitung seines Kollegen Wagner, Reichenau, am 11. Januar nach Türchau zu Herrn Heidrich sen. Er berichtet mir darüber: „Ein junger Mann, dem wir wegen der Abwesenheit des Besitzers unser Anliegen vorbrachten, erzählte uns, daß das Schwälbchen eine Zeit nach Abreise der im Kuhstalle nistenden Schwalben bei ihnen eingetroffen sei, sich im Kuhstalle aufgehalten und von den zahlreichen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Fliegen in demselben ernährt habe. Während der wärmeren Mittagsstunden habe das Tierchen durchs offenstehende Stallfenster Aus- und Rundflüge durchs Gehöft unternommen und sei immer nach kurzer Zeit zurückgekehrt. Am 6. Januar habe man der zunehmenden Kälte halber das Fenster schließen müssen, und der kleine Gast sei wahrscheinlich hinausgesperrt worden oder auch verunglückt. Nach Vorlage zweier Abbildungen (Chelidonaria urbica und Hirundo rustica) gibt er an, es sei eine Schwalbe mit langgabligem Schwanze gewesen. Der indessen heimgekehrte Gutsbesitzer H. Heidrich sen. sagt auch, daß die Schwalbe seit einiger Zeit abwesend sei, behauptet, es sei eine richtige Schwalbe mit rotbrauner Kehle und langem Gabelschwanz gewesen. Gestern (13. Januar) habe er dieselbe über sein Gehöft fliegen sehen. — (Letzteres wurde aber von einer anwesenden Frau in Zweifel gesetzt). Weiteres ließ sich nicht ergründen. Paul Wichtrich.

Bei einer Dampferfahrt von Hameln stromaufwärts (am 13. Juli) hatte ich, wie schon früher, zu beobachten Gelegenheit, daß unser **Fischreiher** auch an der Oberweser durchaus keine Seltenheit ist. Die Vögel pflegten meist zu zweien oder dreien am Ufer zu stehen, bis das Schiff in ziemlicher Nähe war, um dann gemächlich den Fluß entlang zu fliegen, sich wieder am Ufer niederzulassen und zu warten, bis der Dampfer herankam. Dann erhoben sie sich von neuem, setzten sich bald ans Ufer und wiederholten dieses Manöver eine ganze Zeitlang, um dann endlich in einem weiteren Bogen um das Schiff herum zur Ausgangsstelle zurückzukehren. Auf der Talfahrt von Holzminden nach Hameln, einer Strecke von 56 km, zählten wir im ganzen 19 Reiher; davon sahen wir elf in der Nähe des braunschweigischen Dorfes Grave, wo sie auf den Bäumen des nicht weit vom Ufer entfernten Waldes saßen. — Auf der sowohl an Naturschönheiten sehr reichen als auch in ornithologischer Hinsicht nicht uninteressanten Fahrt fiel uns namentlich die außerordentliche Häufigkeit der **Bussarde** auf. Dieselben saßen meistens auf den Pfählen der die Ufer begrenzenden Wiesen, oft gar nicht weit von einander entfernt und lauerten von dort auf Raub. Auch unseren **Eisvogel** sieht man an der Weser nicht selten. Bei der diesmaligen Fahrt beobachteten wir allerdings nur zwei Vögel dieser Art. Dafür war die Beobachtung des einen jedoch um so interessanter. In der Nähe des Ufers dahinfliegend, stieß er aus der Luft herab mehrere Male ins Wasser, setzte sich dann auf einen Zweig und zeigte uns nochmals seine Kunst als Stoßtaucher. Nach Naumann soll der Eisvogel die ungewöhnliche Art der Jagd, vom Fluge aus ins Wasser zu stoßen, namentlich dann betreiben, wenn er Junge hat und sich dabei meistens nur in einer Entfernung von wenigstens 100 Schritt beobachten lassen. Jedenfalls muß unser Vogel sehr nahrungsbedürftig gewesen sein, wenn er in so geringer Entfernung von dem dahinfahrenden Schiffe seinen Fischfang ausübte. F. Sehlbach.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at


Eine reizende, sicher verbürgte Beobachtung hinsichtlich der **Mutterliebe einer Henne** teilte mir kürzlich der mir befreundete Entomologe Frings mit, eine Beobachtung, die auch in eine Bonner Zeitung hineingelangte. Am 20. Juni dieses Jahres, als ein heftiges Unwetter mit starken Regengüssen in Unkel am Rhein tobte, war in einem Gehöfte das Regenwasser auch in den Gluckenstall hineingedrungen. Dort bot sich den Beschauern ein liebliches Bild. In dem noch immer steigenden Wasser stand die Henne. Dieselbe hatte ihre Flügel erhoben und trug auf den Flügeln ihre geretteten Küchlein. F. Sehlbach.

Bei einem männlichen, etwa sechs Jahre alten **Bastarde eines Stieglitzes und Kanarienvogels** bemerkte ich vor mehreren Wochen, daß an der äußersten Feder der rechten Schwanzseite, die durch einen Zufall abgestoßen war und durch eine neue ersetzt wurde, auf der Innenfahne ein ziemlich großer, ovaler weißlicher Flecken sich zeigte, der an einer Stelle in den hellgesäumten Rand der oberseits schwarzen, unterseits hellgrauen Feder überging und an der entsprechenden Feder der anderen Seite nicht vorhanden ist. Es liegt nahe, daran zu denken, daß dieser Flecken als ein Produkt der väterlichen Vererbung anzusehen ist, da ja bekanntlich beim Stieglitz die Innenfahnen der äußersten Schwanzfedern einen großen weißen Keilfleck aufweisen. Es wäre interessant, wenn bei dem genannten Bastarde nach der Mauser auch an der anderen Schwanzseite besagte Zeichnung aufträte. Doch dies ist wohl zweifelhaft, da ja Bastarde oft eine ziemlich willkürliche Zeichnung aufweisen und ich auch bei einem anderen Stieglitzbastarde an einer Seite bei genauerem Zusehen eine schwache Andeutung dieses Fleckens erblickte. An dem oben genannten Vogel konnte ich auch beobachten, wie weit die Leidenschaft eines so kleinen Tieres zur Zeit der Fortpflanzung gehen kann. Wegen seiner Bissigkeit mußte der Bastard aus dem Gesellschaftsbauer von seinem Weibchen entfernt werden. Hält man ihn nun in der Hand und trägt ihn in das Zimmer, wo sein Weibchen mit den anderen Vögeln weilt, so stimmt er, obgleich von der Hand umklammert, seinen Gesang an. F. Sehlbach.

**Doppelbrut der Sumpfschnepfe** (Gallinago gallinago). Die Sumpfschnepfen des Dachauer Mooses (drei Stunden nördlich von München) brachten im Jahre 1903 offenbar zwei Bruten aus. Denn noch bis in den Anfang des Juli hinein hörte ich bei meinen oftmaligen Besuchen, die ich der Moorgegend abstattete, die Schnepfen am helllichten Tage, besonders in den Morgenstunden, meckern. Es ist meines Erachtens gänzlich ausgeschlossen, daß es sich hier um Nachbruten handeln sollte. Dazu war die Zahl der meckernden Schnepfen eine viel zu große. E. F. von Homeyer schreibt in den noch nicht veröffentlichten „Vögeln Norddeutschlands“: „Sie brütet, wenigstens teilweise, zweimal.“ Ich glaube, daß man den Zusatz „wenigstens teilweise“ streichen darf. Ludwig Schuster.

# ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1904

Band/Volume: 29

Autor(en)/Author(s): Hantzsch Bernhard, Schuster Ludwig, Saxenberger , Wichtrich Paul

Artikel/Article: Kleinere Mittheilungen. 274-277